



AUF EIN BIER

Bis zur Einheit suchet den Nenner, Vom Durst machet Euch rein.



VOR DEM DOKTOR

Vom Lernen nur löset das Denken, Zum Geist wendet den Kopf.



UNTER LITERATEN

Durch den Buchdruck bindet die Seiten, Mit Blick prüfet man sie.



ÜBER WÄHRUNG

Verschwindendes macht nervös Euch, Geld zergethet en masse.

:bszank – Die Glosse

Bürokratie ist den meisten Menschen unsympathisch, denn Paragraphen und Regeln, an die man sich halten muss, nerven uns oft zur Genüge. Vor allem, wenn diese keinen Sinn ergeben. Daher komme ich heute zu dem unnützen Wissen des Monats: Stellt Euch vor, Ihr wollt ein Weihnachtsessen für Euren Fachschaftsrat oder eine Studienreise organisieren und beantragt dafür Gelder, zum Beispiel beim AstA. Ihr bekommt diese, doch dann kommt das große „ABER“. Denn solche Veranstaltungen müssen hochschulöffentlich sein. Ihr habt aber keinen Bock auf externe Interessierte und wollt lieber unter Euch bleiben? Dann reicht es, wenn Ihr einen Aushang im Schaukasten im AstA-Flur aufhängt, et voilà – Euer Event ist hochschulöffentlich, aber kein Arsch achtet darauf. Übrigens: Diese Vitrine dient auch zum Aushängen des Haushaltsplans des amtierenden AstAs.

Somit sind die bürokratischen Regeln eingehalten und keineR kommt und stört – weil keineR es bemerkt.

:kac

BESUCHE UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
www.bszonline.de
www.facebook.de/bszbochum



Singende Gondolieri und gongelnde Sirenen: Kaum ein schönerer Schauplatz könnte für eine Weltkunstschau gewählt werden.

Bild: box, bearbeitet: kac

Viva l'arte – Es lebe die Kunst!

WELTKUNSTSCHAU. Die :bsz scheute keine Kosten und Kilometer und reiste zur 57. Ausgabe der Biennale di Venezia, um sich selbst ein Bild der Seerepublik und ihrer beherbergten Schätze zu machen.

Das Kunstjahr 2017 neigt sich dem Ende. VIVA ARTE VIVA! Wie ein Kampfschrei klingt das diesjährige Motto der Biennale. Kein Zustand wird hier bezeichnet, sondern ein Weckruf in die Welt geworfen, der nach neuer, lebendiger, eigenständiger Kunst trachtet. Gefaltete Hän-

de, Hände am Kinn, Hände an blitzenden Selfie-Kameras – neben der manuellen Sozialstudie von AusstellungsbesucherInnen interessiert uns aber vor allem: Wie hat Centre-Pompidou-Chefin Christine Macel die künstlerische Direktion der 57. Biennale gehandhabt? Intellektuelles

Interpretieren oder anästhesierende Ästhetik-Keule?

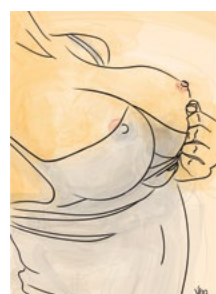
:Die Redaktion

➔ MEHR AUF SEITE 5

Nackte Brüste im Speisesaal?

AUSSTELLUNG. An der Uni Göttingen wurden Kunstwerke in der Mensa abgehängt: Die sexistischen Inhalte seien der Grund für das vorzeitige Beenden der Ausstellung mit dem Titel „Geschmackssache“.

Debatten über Sexismus sind speziell an den Hochburgen des Wissens immer wieder ein Thema. Die RUB bildete anlässlich von als sexistisch empfundenen Plakaten einen eigenen Arbeits-



Unscharfe Grenzen: Wo beginnt Sexismus?

Bild: Marion Vina

kreis, der sich mit sexistischer Werbung am Campus auseinandersetzte (:bsz 1143). Doch an der Uni Göttingen schlägt das Thema noch größere Wellen: Die Ausstellung „Geschmackssache“ von Das KomiTee, einer KünstlerInnengruppe, wurde vorzeitig beendet. Die in der Hauptmensa ausgestellten Kunstwerke wurden durch das Göttinger Studentenwerk – im Auftrag der KünstlerInnen – entfernt, nachdem Sexismusvorwürfe laut wurden.

Penis mit Weihnachtsmützen

Die Bilder zeigen dabei sowohl nackte weibliche Hintern als auch Zeichnungen von Brüsten. Diese sorgten für Aufregung. Über den Penis mit weihnachtlicher Zipfelmütze hat sich niemand geärgert. Besonders angeeckt ist die Künstlerin Marion Vina, die unter anderem ein Kunstwerk (Bild) mit „aus laden“ betitelte. Nach einigen Beschwerden bei der

Gleichstellungsbeauftragten und nachdem der AstA sich ebenfalls hinter die Sexismusvorwürfe stellte, wurde die Ausstellung frühzeitig beendet. Eine Studentin der Uni Göttingen findet es gut, dass die Bilder abgenommen wurden. Sie erklärt, dass trotz der im Grundgesetz festgeschriebenen Kunstfreiheit „eine solche Art von Kunst“ ihrer Meinung nach sexistisch sei, weil die Bilder „die Würde einiger Menschen“ verletzen und diese sich „angegriffen fühlen“. Künstlerin Vina hingegen wünscht sich: „Lasst uns konstruktive Gespräche zu einer klärenden Annäherung führen.“

:Kendra Smielowski

➔ KOMMENTAR AUF SEITE 6

Soziale Infrastruktur mit gutem Trend

FÖRDERUNG. Das Deutsche Studentenwerk (DSW) zeigt in seiner aktuellen Publikation „Studentenwerke im Zahlenspiegel 2016/2017“ die Leistung der 58 bundesweiten Studierendenwerke auf. Der Abwärtstrend staatlicher Förderung stagniert.

Die Publikation hat ergeben, dass sich der staatliche Finanzierungsanteil der 16 Bundesländer für die Studierendenwerke weiterhin auf nur 8,7 Prozent beläuft. Dies entspricht auch der Zahl aus dem Vorjahr. Anfang der 1990er Jahre hätte sich dieser Wert noch auf rund 25 Prozent belaufen. Laut DSW erwirtschaften die Studierendenwerke 63 Prozent ihrer Einnahmen über Wohnheime und Hochschulgastronomie. Der Semesterbeitrag trägt zu 18,2 Prozent zur Finanzierung bei; dies ist mehr als das Doppelte der Mittel der Bundesländer.

„Das ist noch nicht die Trendwende, die wir brauchen, aber immerhin scheint der stete Abwärtstrend der vergangenen Jahre beim staatlichen Finanzierungsanteil zumindest abgebremst“, sagt Achim Meyer auf der Heyde, Generalsekretär des DSW. Weiter erklärt er: „Angesichts der Rekordzahl von Studierenden, angesichts der extrem angespannten Wohnsituation für die Studierenden in vielen Hochschulstädten gilt: Die Studentenwerke benötigen dringend mehr staatliche Unterstützung.“ Es bestehe großer Nachholbedarf hinsichtlich

der durch die Studierendenwerke bereitgestellten sozialen Infrastruktur, die nicht in gleichem Maße mit dem Anstieg der Studierendenzahl mitgewachsen sei.

Marian Thöne, Pressesprecher des Akafö, pflichtet dem grundsätzlich bei. Zwar sei man davon überzeugt, die Studierenden mit dem derzeitigen Angebot schon sehr gut unterstützen zu können. „Aber wenn wir dank mehr staatlicher Unterstützung zum Beispiel das Essen in der Mensa noch ein paar Cent günstiger verkaufen können oder unsere Mieten in den Wohnheimen um ein paar Euro senken können, ist das immer ein Gewinn im Sinne unseres Auftrags – der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Betreuung der Studierenden.“

Förderung in NRW

Verena Hoppe, Pressesprecherin des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, erklärt bezüglich der hiesigen Förderung, das Land habe den jährlichen Zuschuss an die Studierendenwerke seit 2010 um mehr als 8 Millionen Euro erhöht, die Studierendenwerke er-

hielten aktuell rund 45 Millionen Euro.

Diese Summe setzt sich zusammen aus 40,5 Millionen Euro allgemeinem Zuschuss zur Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben und 4,2 Millionen Euro Investitionszuschuss für Baumaßnahmen im Mensa- und Verwaltungsgebäudebereich. „Hinzu kommt die Kostenerstattung für die BAföG-Ämter. Das Land hat die jährliche Unterstützung bereits 2013 um 25 Prozent auf 19 Millionen Euro erhöht und für das Jahr 2016 auf knapp 20 Millionen Euro angehoben. Ein weiterer Mittelaufwuchs wurde für den Haushalt 2018 angemeldet“, erklärt Hoppe. Des Weiteren würden den Studierendenwerken die Flächen für etwa 120 Mensen, Bistros und Cafeterien überlassen, deren Mietkontingent sich auf etwa



Mehr staatliche Unterstützung für Studierendenwerke: Derzeit erwirtschaften die Studierendenwerke 63 Prozent dieser Einnahmen über ihre Wohnheime.

Bild: tom

25 Millionen Euro belaufe. Auch die Kinderbetreuungseinrichtungen der Studierendenwerke würden mit Finanzierungsmitteln des Landes gefördert, mit einem jährlichen Betrag von rund 19 Millionen Euro. Hinzu komme, dass für die Wohnheimsanierung seit 2017 Hochschulpaktmittel in Höhe von 40 Millionen Euro an die Studierendenwerke Bonn, Münster, Paderborn und Essen-Duisburg fließen.

:Tobias Möller



Auf ein Bier mit... IL, LiLi und Jusos

HOPO. Die drei VertreterInnen Zeynep, Cristian und Lilli der Internationalen Liste (IL), der Linken Liste (LiLi) und der Juso-Hochschulgruppe (Jusos) diskutierten beim dritten Tresentreff unserer Reihe kontrovers – und waren sich mehr als einmal einig.

Der derzeitige AstA ist nicht mehr als ein Kindergarten? Aus der Sicht von Cristian, Mitglied der Oppositionsliste LiLi, ein klarer Fall. Zu inkompetent seien dafür einige ReferentInnen, unter anderem der AstA-Vorsitzende, welche „einfach in Positionen hochgehievt werden“.

Auf der anderen Seite agiere die Opposition im Studierendenparlament (StuPa) viel zu zahm: „Ihr habt kaum schriftliche Anträge gestellt!“, bemängelt Lilli von den Jusos, welche zusammen mit Zeyneps IL den derzeitigen AstA mitträgt.

Nicht nur die gegenseitige Wahrneh-

mung der Oppositions- wie auch AstA-Arbeit wurde von beiden Seiten bei Pils und Whisky klar kritisiert. Beim dritten Aufeinandertreffen von Oppo und AstA im Kultur-Café standen noch mehr Themen auf dem Diskussionszettel.

Die FSVK ...

Eine der Kernforderungen sowohl der IL als auch der LiLi sei die Einführung einer dritten, bezahlten Stelle der SprecherInnen der FachschaftsvertreterInnenkonferenz (FSVK): Derzeit teilen sich die drei SprecherInnen zwei bezahlte Stellen.

Auch ein prekäres Thema: die Autonomie-Frage der FSVK, die im Zusammenhang mit der Besetzung einer RedakteurInnen-Stelle für die :bsz entbrannt ist (:bsz 1126). Der Streit wurde beigelegt, doch für die Linke Liste, die sich parteiunabhängig vor allem für politische Themen engagiere, handelte es sich „um eine ziemlich lächerliche Farce“.

Traute Einigkeit

Abgesehen von der FSVK-Episode zeigten sich an vielen Stellen gemeinsame Schnittpunkte der Anwesenden. So müsse vor allem bei den Finanzen etwas getan werden.

Unklar sei allerdings, welche Ausgaben konkret beschnitten werden müssten. Initiativen und Sachmittel sehen alle als Möglichkeit an. Zusätzlich wirft Zeynep, deren IL für eine kulturelle, vielfältige und überparteiliche Politik stehe, die Aufwandsentschädigungen des AstA ein.

Für Lilli, deren Jusos eine „feministische, internationalistische und sozialistische Hochschulpolitik von Studierenden für Studierende“ mache, müsste der AstA auch in Sachen Veranstaltungen Prioritäten setzen: Sollte die Wahl zwischen einer Veran-

staltung zur politischen Bildung und einem Spieleabend stehen, sei erstere vorzuziehen.

Klare Haltung

Auch Einigkeit herrscht, was dringende Probleme der kommenden Legislaturperiode angehe: Neben den Finanzen (:bsz 1133) müssen Transparenz und auch die Kommunikation inner- und außerhalb des AstAs verbessert werden.

Trotz der zu Beginn harschen Kritik an Oppo und AstA gibt es auch versöhnliche Worte für die jeweils anderen. So schließt Cristian damit, dass sowohl IL als auch die Jusos zum aktiven Teil des AstAs gehören, während Lilli im Hinblick auf die Opposition feststellt, dass „die Kooperation mit der LiLi und der GRAS sehr gut“ auf gemeinsamen Veranstaltungen laufe. Während die Getränke dann doch bereits geleert sind, äußern sich alle drei noch zur Koalitions-Frage: Während sowohl die IL als auch die Jusos eine Kooperation mit den JuLis und dem RCDS ausschließen, lehnt die LiLi eine Zusammenarbeit mit der NAWI und der GEWI ab.

:Andrea Lorenz



Illustrieren die verschiedenen Phasen des Gesprächs sehr gut: Cristian, Lilli und Zeynep (v.l.n.r.).

Bild: lor

➔ MEHR AUF BSZONLINE.DE

Kurdistans ungewisse Zukunft

POLITIK. Am 9. November fand im HZO 50 eine vom AstA organisierte Podiumsdiskussion statt, bei der Experten ihre Einschätzungen zur Situation der KurdInnen – insbesondere auf irakischem Staatsgebiet – kundtaten.

Das Volk der KurdInnen gilt mit etwa 30 Millionen Angehörigen als das größte Volk ohne eigenen Staat. Stattdessen leben in der Türkei, in Syrien, im Iran und im Irak bedeutende kurdische Minderheiten. Ende September 2017 sprachen sich bei einem umstrittenen Unabhängigkeitsreferendum im kurdischen Teil Iraks 92 Prozent der WählerInnen für eine Unabhängigkeit aus. Darauf reagierte die irakische Regierung, indem sie im Oktober einige kurdisch kontrollierte Gebiete, wie die erdölreiche Großstadt Kirkuk, zurückeroberte.

Vor diesem Hintergrund lud der AstA zu einer Veranstaltung ein, bei der ein Überblick über die Unabhängigkeitsbestrebungen gegeben werden sollte. Nachdem bekannt wurde, dass auch der FDP-Politiker und Erdoğan-Kritiker Tobias Huch als Redner geladen war, kam es im Vorfeld zur Ankündigung einer Gegenveranstaltung sowie zu negativen Kommentaren auf der Facebook-Seite des AstA. Dieser veröffentlichte auf selbiger Seite ein Statement, das Huch verteidigte und vorsorglich „auf die Regeln des friedvollen Miteinanders und gegenseitigen Respekts“ verwies: Das Sabotieren von

Diskussionen sei „nicht zielführend“.

Alles blieb ruhig

Die Bedenken erwiesen sich als unbegründet: Das Sicherheitspersonal, das an allen Eingängen stand, verlebte einen ruhigen Abend, der Hörsaal war nicht einmal halbvoll und die Gegenveranstaltung fand nicht statt. All das kam der Gesprächsatmosphäre entgegen.

Neben Huch, der der Veranstaltung via Videoprojektion beiwohnte, bestand das Kollektiv der Redner aus Kahraman Evsen (Präsident der Kurdisch-Europäischen Gesellschaft), Mithat Akay (Vorsitzender der Ezidischen Gemeinde Hessen), Jan Jessen (Politikredakteur bei der NRZ) und Michael Gehlert (Vorstandsmitglied der Kurdisch-Europäischen Juristengesellschaft). Alle waren sich einig, dass ein Staat Kurdistan ein wünschenswertes Ziel sei. Grundtenor war aber auch, dass es bis zu diesem Ziel noch ein langer Weg sei. Jessen hob hervor, dass insbesondere der Verlust von Kirkuk dramatische wirtschaftliche Folgen habe. Huch stellte dar, der Westen sei Kurdistan „in den Rücken gefallen“ und dass es besonders

wichtig sei, „dass die Kurden alle zusammen stehen“, schließlich werde sich über zerstrittene kurdische Parteien „jeder Feind freuen“. Und Karaman gab sich trotz der schwierigen Situation überzeugt, dass der Traum eines kurdischen Staates „weiter in uns leben wird“, so lange es KurdInnen gibt.

Plädoyer für Einheit

Im Anschluss zog Mithat Akay der :bsz gegenüber ein durchweg positives Fazit und lobte die „angenehme Diskussionskultur“. Auch Muhammed Kaya, AstA-Referent und Organisator der Veranstaltung, äußerte sich „sehr zufrieden“. Ihm zufolge hätten es die Redner geschafft, angesichts der komplizierten Situation für „etwas Klarheit“ zu sorgen.

Die :bsz sprach auch mit Zuschauern: RUB-Student Lawen, 24, wurde im „iranisch



Die Expertenrunde: Mithat Akay, Kahraman Evsen, Michael Gehlert, Jan Jessen und, per Skype zugeschaltet, Tobias Huch. Bild: Jan Turek

besetzten Teil Kurdistan“ geboren, wanderte aber schon in seiner frühen Kindheit mit seiner Familie aus und nennt sowohl Deutschland als auch Kurdistan als seine „Heimat“. Er ist der Meinung, Kurdistan brauche dringend „Einigkeit, Recht und Freiheit“, wie es in der deutschen Nationalhymne heißt und fordert: „Lasst uns alle an einem Strang ziehen.“ Das sieht Ahmad, 24, der an der Hochschule Bochum studiert, genauso und zitiert seinen Vater: „Einen Stift kann man einfach zerbrechen. Aber wenn man zehn oder zwanzig Stifte hält“, sei das nicht so leicht. Gastautor :Jan Turek

Auf Promo-Tour mal anders

BILDUNGSWEG. Welche Fragen sich rund um das Thema Promotion drehen, zeigt die Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW) bei ihrer Seminartagung: Studieren ... und dann promovieren?

Wer bei Promotion nicht direkt an Verkaufsförderung und Marketing denkt, kennt zumindest den akademischen Kontext. Oft verfestigt sich im Verlauf des Studiums die Freude am Fach in der Vorstellung, ein Forschungsvorhaben in Großformat zu verarbeiten: der Dissertation. Wer sich ebendieser Idee nähert oder zumindest mit dem Gedanken spielt, steht direkt vor einem Berg von Fragen: Welches Thema möchte ich bearbeiten? Wer soll mich betreuen? Wie finanziere ich das Projekt? Was kommt danach und brauche ich das überhaupt? Um zu der Beantwortung dieser Fragen zu verhelfen, bietet die Bildungsgewerkschaft GEW regelmäßig Seminare an. Erstmals konnte auch im Ruhrgebiet eines realisiert werden.

(Wie) Will ich das (bezahlen)?

„Grundsätzlich läuft die Finanzierung einer Promotion über drei Wege: eine Stelle, ein Stipendium oder extern“, erklärt Trainerin Mechthild von Vocano. Die Bildungsgewerkschafterin promoviert zurzeit selber, beziehungsweise: lässt sich promovieren – wie es korrekt hieße. Bei einer Beschäftigung sei gut überlegt, unter welchen

Konditionen diese laufe. Eine Anstellung als wissenschaftliche MitarbeiterIn sei zwar eine gute Vorbereitung für eine wissenschaftliche Laufbahn, biete gute Vernetzungsmöglichkeiten und eine Sozialversicherung, aber BetreuerIn und Chefin seien

so zumeist dieselbe Person, was aus arbeitsmoralischer Perspektive bedenklich ist. Von einer LfBA-Stelle (Lehrkraft für besondere Aufgaben) wird dringlich abgeraten, denn Lehraufwand und Arbeitsbelastung seien so groß, dass die Promotion nebenbei laufen müsse: „LfBA-Stellen qualifizieren nur für LfBA-Stellen“, kritisiert Trainerin Dr. Eva-Maria Lerche.

Geläutert aus dem Wochenende

In zwei Tagen konnten mit bearbeitetem



Wege zum Ziel: Die Bildungsgewerkschaft GEW hilft mit Seminaren und der Projektgruppe „DoktorandInnen der GEW“ beim Anlauf und im Prozess der Promotion. Bild: box

Reader, kollegialen Beratungen und Referaten alle SeminarteilnehmerInnen eine frische, überdachte Stellung zu ihrer persönlichen Beantwortung der Frage finden: Studieren ... und dann promovieren? Wer selbst über eine Promotion nachdenkt und von denselben Fragen geplagt wird, findet bei der GEW und ihren Seminaren zumindest einen sehr guten Anstoß zur Beantwortung dieser.

:Marcus Boxler

News:Ticker

9. November: ForscherInnen und medizinischem Personal gelang es weltweit erstmals eine erfolgreiche Hauttransplantation mit aus Stammzellen gezüchteter Haut durchzuführen. Der siebenjährige Patient leidet an der sogenannten „Schmetterlingskrankheit“, bei der die Haut so empfindlich ist, „wie die Flügel eines Schmetterlings“. 60 Prozent seiner Hautoberfläche waren zerstört. Die Transplantation ist die erste ihrer Art und könnte Vorreiter für die weitere Therapie sein. In der nächsten Ausgabe behandeln wir das Thema ausführlicher.

10. November: Die 18. Akademische Jahresfeier der Ruhr-Universität fand statt. Viele StudentInnen wurden mit Preisen für ihre Forschungen ausgezeichnet. So wurden unter anderem Robin Herbrechter für seine Untersuchungen zur neuronalen Plastizität im Cerebellum der Maus ausgezeichnet. Der Lore-Agnes-Preis, der vom Rektorat für das Engagement zur Gleichstellung verliehen wird und auf 15.000 Euro dotiert ist, ging an das Women Professors Forum.

:Die Redaktion

Woher kommt der Klamauk eigentlich?

KARNEVAL. Der 11. November, 11:11 Uhr. Für manche die beste Zeit des Jahres, andere verkriechen sich lieber bis Aschermittwoch. Dennoch: Nur die wenigsten kennen den Hintergrund des Fests.

Völlig besoffene Menschen, die in beschauerten Aufmachungen durch die Gegend ziehen und darum betteln, mit Süßkram beschmissen zu werden, die meiste Zeit aber nur bunte Papierfetzen abbekommen – so kennt jedeR die fünfte Jahreszeit. Doch kaum einer weiß, dass das Konfetti, wie wir es heute nennen, schon von den RömerInnen geworfen wurde. Zwar schmissen die Herren und Damen des Altertums mit kleinen Rosen, es wird aber vermutet, dass dies der Vorreiter der heutigen bunten Schnipsel ist. In keltischen Religionen war es beispielsweise üblich, im Frühjahr den Winter zu vertreiben. Mit Masken und Ratschen, die Lärm machten, wurden Koboide und böse Geister vertrieben und der Frühling begrüßt. Noch heute sind in Tirol und Südtirol symbolische Kämpfe zwischen Licht und Finsternis in einigen Bräuchen vertreten, beispielsweise beim Egetmannumzug. Doch haben die wenig mit den farbenfrohen JeckInnen zu tun, die wir heute mit Karneval assoziieren, sondern erinnern eher an den Krampus, den bösen Kumpanen vom Nikolaus, der unartige

Kinder bestraft.

Alkohol und Fastnacht

Seinen Ursprung findet die Fastnacht in Dollnstein in Bayern. Zumindest behaupten das die DollnsteinerInnen. Wolfram von Eschenbach nutzte den Begriff der „fasnaht“ erstmals in einem auf 1206 datierten Teil des „Parzival“. Und übrigens: Schon im Mittelalter wurde an Karneval gesoffen. 1353 verbot Erzbischof Wilhelm von Gennep Klerikern, alkoholische Getränke zu verkaufen oder auszuschenken. Mehrfach wurde der Karneval selbst untersagt. 1487 wurde der Mummenschanz wegen zu ausladender Festivitäten verboten. In der Neuzeit wurde die Fastnacht von 1795 bis 1804 unter französischer Besatzung untersagt. Zu diesem



Kostümierte Menschen, Konfetti und Schlagermusik – für manche super, andere ergreifen die Flucht.

Symbolbild

Zeitpunkt entstand auch der allseits bekannte „Alaaf“-Ruf, zu Ehren des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV.

Karneval, Fastnacht, Fastelovend, Fasching ... wie es richtig heißt, unterscheidet sich je nach Ort. Auch ob „Helau“ oder „Alaaf“ die magischen Worte sind, die Süßkram regnen lassen, hängt vom Aufenthaltsort ab. Eins jedenfalls ist sicher: Gesoffen wurde schon immer!

:Kendra Smielowski

Open-Access an Unis?

Urheberrecht. 17 ProfessorInnen wenden sich mit einem Normenkontrollantrag gegen die von der Universität Konstanz erlassene „Satzung zur Ausübung des wissenschaftlichen Zweitveröffentlichungsrecht gemäß Paragraph 38, Absatz 4 Urheberrechtsgesetz (UrhG)“. Laut Satzung sollen „Erkenntnisse wissenschaftlicher Forschungsmöglichstfrei zugänglich sein“. Sie verpflichtet UrheberInnen wissenschaftlicher Beiträge entstanden, zur Publikation innerhalb eines Jahres nach der Erstveröffentlichung auf einen Open-Access-Server, sodass auf ihn weltweit entgeltfrei zugegriffen werden kann. Dies beruht auf Paragraph 44, Absatz 6 des Landeshochschulgesetzes. Nach diesem sollen Hochschulen ihr wissenschaftliches Personal durch Satzung verpflichten, das ihnen nach Paragraph 38 Abs. 4 UrhG zustehende Recht auf nichtkommerzielle Zweitveröffentlichung wahrzunehmen. Die ProfessorInnen sehen diese Open-Access-Vorgaben als unvereinbar mit der Forschungsfreiheit (Artikel 5, Absatz 3 des Grundgesetzes), die auch die Entscheidung über Ort, Zeitpunkt und Modalitäten der Publikation umfasse.

:gin

Grandioses Gesundheitswesen

Auszeichnung. Das Projekt „Stadtteilalabor Hustadt“ der Hochschule für Gesundheit (hsg) wurde in die Landesinitiative „Gesundes Land Nordrhein-Westfalen“ aufgenommen. Nach Angaben des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales sei es für die Weiterentwicklung des nordrhein-westfälischen Gesundheitswesens vorbildlich, wie der Pressemitteilung der hsg zu entnehmen ist. Beim nun ausgezeichneten Projekt handelt es sich um eine auf insgesamt zwölf Jahre angelegte Feldforschung, die den Zusammenhang von Gesundheit und sozialer Ungleichheit untersucht. Außerdem sollen in diesem Rahmen Konzepte zur Verringerung gesundheitlicher Ungleichheit erarbeitet werden. Das Projekt stehe allen AnwohnerInnen der Bochumer Hustadt, den Studierenden der Hochschule und allen an quartiersnaher Gesundheitsversorgung Interessierten offen. Projektleiterin Prof. Christiane Falge sagt über den Erfolg: „Die Auszeichnung freut mich sehr. Sie zeigt, dass das Ministerium die Rolle von Kultur im Gesundheitssystem zur Erreichung universeller Gesundheitsstandards ernst nimmt.“

:juma

Demo zu ThyssenKrupp

IG METALL. Betriebsversammlung von ThyssenKrupp zur Fusion mit Tata Steel stellt MitarbeiterInnen nicht zufrieden.

Seit im September dieses Jahres die Vereinbarung zur Joint Venture von Tata Steel und ThyssenKrupp unterzeichnet wurde, sind die Gewerkschaft IG Metall und die ArbeiterInnen von ThyssenKrupp unzufrieden mit der Situation. Die Betriebsversammlung von ThyssenKrupp am 7. November stellte die MitarbeiterInnen ebenfalls nicht zufrieden: „Wir sind doch nur die kleinen Arbeiter, die das Geld für das Unternehmen verdienen, aber erzählt wird uns Nichts“, erklärt einer

der Anwesenden Radio Bochum gegenüber. Durch die Fusion mit dem indischen Konkurrenten Tata Steel wird ein Wegfall von 2.000 Stellen in Deutschland erwartet.

Für den 23. November ist eine Demonstration gegen dieses Vorhaben vor dem Stahlwerk in Andernach geplant. Zur selben Zeit findet in Essen die Pressekonferenz zur Bilanz des Unternehmens statt.

:Kendra Smielowski



ThyssenKrupp: Der Stahlgigant plant die Fusion mit dem indischen Unternehmen Tata Steel.

Bild: ken

Award für Bochum

Auszeichnung. Die Stadt Bochum kann sich einmal mehr den European Energy Award in Gold sichern. Dies geht aus einer Vorlage für den Umweltausschuss am 14. November hervor. Oliver Buschmann, umweltpolitischer Sprecher der grünen Ratsfraktion, erklärt dahingehend: „Die Teilnahme an diesem internationalen Qualitätsmanagementsystem und Zertifizierungsverfahren hat sich wieder einmal gelohnt. Zum dritten Mal nach 2009 und 2012 erhält Bochum den European Energy Award in Gold. Das von einem externen Gutachter zertifizierte Ergebnis zeigt, dass die Stadt im Bereich Klimaschutz kontinuierlich und erfolgreich arbeitet.“ Allerdings zeige das Ergebnis von 78,2 Prozent der maximal möglichen Punktzahl auch, dass man sich nicht auf dem Erfolg ausruhen dürfe, „denn es bleibt noch viel zu tun“. Sebastian Penny, auch im Umweltausschuss tätig, erklärt, man müsse weitergehen und sich mit vorhandenen als auch noch zu erwartenden Klimaveränderungen beschäftigen. Bochum könne sich daher auch am derzeit erprobten European Climate Award beteiligen.

:tom

Ein Hauch von Kunst – ein Haufen Kunst

WELTAUSSTELLUNG. Andiamo, amore mio, wir fliegen nach Venedig. Das Kunstjahr 2017 endet für uns mit der wohl pompösesten aller Ausstellungen: der Biennale. Bis zum 26. November zielt die Weltkunstschau noch das venezianische Stadtbild.

Was für ein (kunst-)ereignisreiches Jahr! Documenta (:bsz 1136), Skulptur Projekte in Münster (:bsz 1139) und: la Biennale di Venezia. Die 57. Ausgabe der Weltkunstschau unter der Leitung von Christine Macel, der Kuratorin des Centre Pompidou in Paris, wurde angekündigt unter dem Titel: VIVA ARTE VIVA. Auf einer ersten Pressekonzferenz im Februar 2017 waren die Ankündigungen groß, die Vorstellungen vielversprechend. Workshops mit Olafur Eliasson, die „Offene Tafel“ als Begegnungs- und Dialogstätte mit den KünstlerInnen,

keine erhobenen Weltrettungsansprüche. Es hörte sich wie ein Gegenentwurf zur politischen Agenda der documenta14 an. Doch hielt die Biennale ihr Versprechen ein?

Pavillons unter der Lupe

Der Hauptschauplatz liegt im venezianischen Stadtteil Castello: die Giardini. Hier präsentieren sich 28 Länder in nationalen Pavillons. Die deutschsprachigen NachbarInnen aus Österreich entsandten Brigitte Kowanz und Erwin Wurm, der zuletzt Ausstellungen im Lehmbruck-Museum und in der Kupfersmühle in Duisburg begleitete. Wurm stellt mit seinen „One Minute Sculptures“ Querverbindungen zwischen performativen Posen und skulpturalem Verständnis her, die auch zum albernem Mitmachen einladen. Währenddessen verbirgt Bri-

gitte Kowanz kryptische Morsecodes hinter Lichtlinien, die sich in „virtuellen Räumen“ durch parallel positionierte Spiegel in die Unendlichkeit vervielfältigen.

Im russischen Pavillon herrscht psychodelische Propaganda-Stimmung. Während Grisha Bruskin die angsteinflößende Mechatronik von Massen zur Schau stellt – Menschenmassen, Massenproduktion, Massenmedien – manövriert die *Recycle Group* die BesucherInnen des russischen Pavillons mithilfe einer digitalen App durch den neunten Höllenkreis von Dante Alighieris „Göttlicher Komödie“.

Ein Preis, ein Preis!

Besondere Aufmerksamkeit genoss der deutsche Pavillon: wegen Anne Imhof. Ausgezeichnet mit dem Goldenen Löwen für den besten nationalen Beitrag steht sie im Mittelpunkt der Kunstwelt, nicht zuletzt wegen ihres raschen Aufstiegs. Imhof hat eine klare performative Signatur – schon ihre Werktrilogie „Angst I, II und III“ hinterließ eindeutige Spuren, die auf sie zurückzuführen sind und für die 57. Biennale in Venedig entschied sie sich für einen deutschen Klas-

siker: Faust. Eine Kombination aus Malerei, Skulptur, Installation und Performance eröffnet den BesucherInnen des deutschen Pavillons eine Welt der Seelenlosigkeit. Apathisches Starren, kalte weiße Wände, Nebel, hallender Klang und mechanische Bewegungen von Schönlingen, die einer transzendenten Technogeneration entsprungen sind; entflorenes Leben raubt dieser Ästhetik jeden Glanz.

(Parallele) Realität im Blick behalten

Doch die Weltkunstschau hat – wie so alles – auch Kehrseiten: den Austragungsort. Zwischen byzantinischer Blüte, von Renaissance-Meistern bemalten Kapellen, dem Canale Grande und Barockfassaden ist die Aura von mehr als tausend Jahren Kunstgeschichte kaum gealtert. Die Seerepublik kämpft jedoch mit infrastrukturellen Problemen und der Einbindung der nicht-touristischen Stadtteile wie Mestre und Marghera, wo sich die industrielle Tätigkeit konzentriert. Und wieder stellen sich die Fragen: Kunst zum Preis touristischer Inflation? Oder einfach mal genießen?

:Marcus Boxler



Unendliche Weiten: Die hinter den Lichtschwüngen verborgenen Morsecodes datieren die Erscheinungszeitpunkte von Google, Wikipedia und dem ersten iPhone.
Bild: box

Wege zur Publikation

Literatur. Manuskript in der Schublade – und wohin jetzt damit? Das Projekt „Literaturagentur“ unterstützt die Veröffentlichung.

Seit diesem Wintersemester werden im regulären Lehrbetrieb der Komparatistik Studierende aller Fakultäten unterstützt, die ihre literarischen Manuskripte veröffentlichen wollen, aber nicht wissen, wie sie vorgehen sollten. Gefördert wird das Projekt von InStudies. Entstanden ist die Idee allerdings in einem Seminar, wie Dr. Stephanie Heimgartner, jetzige Projektleiterin, erzählt: „Die Idee zu dem Seminar ist im letzten Wintersemester im Gespräch mit Studierenden entstanden, die sich für ein neues, berufspraktisch orientiertes Projekt aussprachen.“ Zusammen mit vier weiteren Tutorinnen, die allesamt eine SchreibtorInnenausbildung des Schreibzentrums der RUB gemacht haben und (ehemalige) Komparatistik-Studierende sind, bietet Heimgartner nun die Möglichkeit zur Veröffentlichung. Dabei orientiere man sich an Angeboten literarischer Agenturen: „Wir schauen uns eingesandte Texte an, redigieren sie und beraten die Autoren.“ Ziel dieser Beratung sei es, herauszufinden, ob der Text einem Verlag oder einer externen Agentur zugesandt werden könne. Darüber hinaus werden „Texte, die erfolgsversprechend

erscheinen“, in Form eines gemeinsamen Exposé aufbereitet. Dieses wird dann eingereicht.

Ein langer Weg

Wer auf eigene Faust unaufgefordert Manuskripte bei Verlagen einreiche, habe es oft schwer, auf sich aufmerksam zu machen, wie Heimgartner erklärt. AutorInnen wissen oft nicht, welcher Verlag welches Genre herausgibt. Auch das eigene Vermarktungspotential sei den AutorInnen der Werke nicht klar. „Wir wollen bei alldem hilfreich zur Seite stehen. Das wird nicht unbedingt dazu führen, dass wir einen Bestseller in einem bekannten Verlag generieren. Aber hoffentlich dazu, dass Autoren ein Feedback und Hilfestellungen erhalten, die sie sonst nicht bekämen, ohne dafür viel Geld zu bezahlen.“

Das Projektseminar läuft bis spätestens April. Wer Interesse an diesem Projekt hat, kann noch bis zum 21. November ein Exposé sowie eine maximal dreißigseitige Textprobe an literaturagentur@rub.de senden. Alle Genres außer Sach- und Wissenschaftstexte werden gerne gesehen.

:Andrea Lorenz

Gegen die Zukunft

Lesung. Die junge Autorin Fatma Aydemir las beim Literatürk Festival im Bahnhof Langendreer aus ihren Debütroman „Ellbogen“.

Das Literatürk Festival hatte in diesem Jahr den Schwerpunkt „Macht und Ohnmacht“. Dazu passend präsentierte die Journalistin Fatma Aydemir im Studio 108 des Bahnhofs Langendreer ihren Roman „Ellbogen“ über Wut, Hoffnungs- und Identifikationslosigkeit einer Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund. Der Radioreporter Ulrich Nolle führte als Moderator durch den Abend. Die Autorin las aus dem Roman und das Publikum erfuhr einiges über die Entstehung und Entwicklung ebendieses. Am Ende des Abends konnten sich die BesucherInnen privat mit Fatma Aydemir unterhalten und ihre eigenen Exemplare des Romans signieren lassen. Der Roman entführt uns in die Gefühlswelt und die Probleme einer Heranwachsenden. Doch der Konflikt wird durch ihren sozialen Hintergrund verstärkt. Hazal ist ein 17-jähriges Mädchen, das durch seine Herkunft keine Zukunft für sich sieht. „Freiheit ist ein großes Wort im Roman“, sagt die Autorin. Und so wird Hazals Wunsch nach Freiheit immer größer. In ihr entsteht eine große Wut, hervorgerufen durch die erfahrene Zurückweisung in der Gesellschaft und Perspektivlosigkeit. Die Wut entlädt sich in Hazals Geburtstags-

nacht und endet in einem Gewaltausbruch ihrerseits. Sie denkt in diesem Moment: „Dieser Tritt bin ich.“ Der zweite Teil des Romans spielt in Istanbul, Hazals Sehnsuchtsort. Er hält aber nicht, was er verspricht. Sie wird von den vergangenen Ereignissen eingeholt.

Antiheldin zur Identifikation

Fatma Aydemir war es wichtig, die passende Atmosphäre im Roman herzustellen. Deshalb fließen Erinnerungen aus ihrem kurzen Aufenthalt in Berlin-Wedding, ihrer eigenen Jugendzeit und ihrer Reise nach Istanbul ein. Hazal ist keine Sympathieträgerin, sondern eine Antiheldin, mit der man sich trotzdem in einigen Situationen identifizieren kann. Das kommt auch bei den Jugendlichen an, wie das Feedback bei Lesungen in Schulen zeigt. Neben den ernsten Themen gibt es im Roman auch humorvolle Stellen, die bei der Lesung für einige Lacher beim Publikum sorgten. Wer das Buch nicht nur lesen, sondern auch sehen möchte, kann die Theateradaption in dieser Spielzeit am Düsseldorfer Schauspielhaus besuchen. Die nächsten Aufführungen sind am 23. und 24. November um jeweils 20 Uhr.

:Maike Grabow

Kann man Kryptowährung trauen?

KOMMENTAR. Nahezu jeder kennt mittlerweile von Kryptowährungen wie Ethereum, Namecoin oder Bitcoin. Doch immer öfter hört man auch von Millionenbeträgen in Form dieser Währungen, die durch Hacks gestohlen werden oder durch Fehler im System nicht mehr verfügbar sind.



Vergangenen Juli verloren AnlegerInnen bei einem Hack Ethereum im Wert von knapp 27 Millionen Euro, indem Unbekannte das System kaperten und die Adresse für das Konto, auf das die InvestorInnen einzahlen, änderte. Und diesen Monat erst kam es zu einem weiteren Vorfall, diesmal bei der Cyberwallet-Firma Parity. Der Nutzer devops199, der auch an der Software der Firma mitarbeitet, behauptet, er habe aus Versehen durch das Auslösen eines altbekannten Fehlers dafür gesorgt, dass sich alle „multi-signature wallets“ (Konten, bei denen mehr als eine Unterschrift für den Geldtransfer notwendig sind) selbst gelöscht haben. Und dennoch erfreuen sich diese digitalen Währungen, die anscheinend aus dem Nichts kamen, großer Beliebtheit. Dies wird zum Beispiel durch den Bitcoin-Kurs bestätigt, der Anfang des Jahres noch bei rund 800 Euro pro Münze lag. Heute muss man tiefer in die Tasche greifen, da die Preise mittlerweile bei mindestens 5.000 Euro pro Stück liegen. Doch worauf begründet sich diese Popularität?

Vor allem mit der Offenheit und Sicherheit konnten diese Währungen bis jetzt überzeugen. Außerdem sind sie unabhängig von geographischen Beschränkungen – außer der Verfügbarkeit eines Internetanschlusses – nutzbar.

Wie funktioniert's?

Im Kern bestehen alle diese Währungen aus einem Zahlungssystem, den sogenannten Cyberwallets und einer Geldeinheit, welche dezentral in einem Rechnernetz mithilfe eigener Software verwaltet beziehungsweise geschöpft wird. Diese Datenbank wird von allen TeilnehmerInnen gemeinsam verwaltet und zeichnet alle Transaktionen in einer Blockchain auf. Das ist eine kontinuierlich erweiterbare Kette von Datenblöcken, die mittels kryptographischer Verfahren miteinander verkettet sind. In diesen befinden sich Informationen über die Transaktion, wie Zeitpunkt oder Ursprungsort der Münzen. Dadurch bieten diese Währungen ein noch nie dagewesenes Maß an Transparenz. Jedoch möchte ich hier auch kurz mit dem Mythos der Anonymität bei der Nutzung von Kryptowährungen aufräu-

men. Obwohl die Identität des Besitzenden nicht mit der Adresse in Verbindung gebracht werden kann, ist dies vorbei, sobald man Infos im Rahmen eines Einkaufs preisgibt.

Der größte Problempunkt liegt jedoch bei den Zahlungssystemen. Um die Währungen nutzen zu können, muss man sich erstmal eine „Wallet“ besorgen. Diese bekommt man entweder bei Onlineanbietern oder als Programm. Sie funktioniert exakt wie eine normale Brieftasche – nur digital. Man könnte es mit PayPal vergleichen, nur litt dafür meiner Meinung nach solche Online Wallets in letzter Zeit zu oft unter Sicherheitslücken.

Empfehlbar?

Kann man jetzt Kryptowährungen ohne Be-



Es gibt viele verschiedene Kryptowährung und immer mehr kommen dazu. Hier zusehen die Logos von Namecoin (o.I.), Bitcoin (m.) und Ethereum (r.).
Bearbeitung: gin

denken weiterempfehlen? Verallgemeinert haben die Vorfälle der letzten Zeit ein einfaches Problem hervorgehoben: Cyberwallets und Kryptowährungen können nur so zuverlässig sein wie der Code, der sie leitet. Also muss die Software, in der sie genutzt werden, perfekt sein, bevor ich ihnen mein Geld anvertraue. Denn man darf eins nicht vergessen: Es liegt immer in der eigenen Verantwortung, sein Geld so gut wie möglich zu schützen.

:Gianluca Cultraro

Prüderie im Sexismusgewand

KOMMENTAR. Kunst ist Geschmackssache. Doch statt Kritik und Diskurs zu ermöglichen, wird Kunst mit Sexismus-Anschuldigungen begegnet.



„Du Sexist!“ – Ein Vorwurf, den niemand gern hört. Etwas, bei dem jeder peinlich genau darauf bedacht ist, es zu vermeiden. Eine Anschuldigung, mit der Andersdenkende bequem mundtot gemacht werden können, jeglicher Widerspruch dagegen wird mit „Ach, dem hören wir nicht zu, der hat dann und dann mal was Sexistisches gesagt“. So wenigstens meine Erfahrungen.

Funktioniert Gesellschaft so? Wenn's nach mir geht: Nein. Gesellschaftliches Zusammenleben funktioniert durch Austausch, durch Diskussion und durch Toleranz anderen Meinungen gegenüber. Eine aufkommende Diskussion schon in der Keimzelle der Entstehung zu unterbinden, in dem man den Aufhänger abhängt, wie kürzlich an der Uni Göttingen geschehen, ist nicht das fortschrittliche, reflektierte, kritische Denken, das an eine Universität gehört. „Kunst liegt im Auge des Betrachters“, oder wie heißt diese Redensart noch gleich?

Kunst ist dafür gedacht, Missstände aufzuzeigen, die Gesellschaft zu karikieren, Politik hochzunehmen und Menschen

alle Nase lang auf etwas zu stupsen und bestimmt auch dafür da, bisweilen unangenehm zu sein. Die Ausstellung mit dem Titel „Geschmackssache“ abzuhängen, weil jemand sich von einem gemalten (und „idealisiertem“ – so jedenfalls die Vorwürfe) nackten Arsch beim Pommesessen gestört fühlt, hat nichts mit Diskussionskultur zu tun, sondern ist eine Einschränkung der künstlerischen Freiheit. Keine gesetzliche, sondern eine soziale. Einmal gebrandmarkt, einmal als SexistIn gestempelt, lässt sich die Tinte nicht mehr wegwischen.

Diskussionen gehören an die Uni!

Wenn nicht hier hin, wohin sonst? Doch in Göttingen wurde gar keine Diskussion geführt. Statt an das KünstlerInnenteam heranzutreten und mit diesen zu reden, wurden wütende Mails an die Gleichstellungsbeauftragte geschickt, das Problem also nach oben getragen, eine Diskussion so umgangen. Die Bilder wurden abgenommen und der Drops war gelutscht. Für eine Universität und auch deren BesucherInnen ist das ein verdammtes Armutszeugnis.

:Kendra Smielowski

Zu Zivilklausel aus :bsz 1146

LESERBRIEF. Florian bezieht sich auf den Artikel „Zivilklausel in NRW steht vor der Abschaffung“ von Justin Mantoan.



Der Schritt zur Abschaffung der Verpflichtung zur friedlichen Forschung in Form einer Zivilklausel ist ein Schritt zu mehr Hochschulautonomie und ermöglicht uns, das Thema neu zu diskutieren.

Neben dem Eingriff in die Forschungsfreiheit bietet eine Zivilklausel keine Lösung oder Verringerung der Probleme von Rüstungsforschung an Universitäten. Vielmehr wird eine solche Selbstverpflichtung dem Unterschied zwischen Forschung und militärischem Gebrauch von Forschungsergebnissen nicht gerecht. Erkenntnisgewinn zu unterbinden darf nicht das Ziel einer Universität sein, vielmehr muss der konkrete Gebrauch von Erkenntnissen im Rahmen der Aufrüstung unterbunden werden. Dies stellt jedoch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe dar, welche nicht allein von den Universitäten getragen werden sollte. Des Weiteren offenbart sich in der Klassifizierung von militärischer und ziviler Forschung ein Abgrenzungsproblem, insbesondere im Bereich der Grundlagenforschung. So wird die Frage, ob ein Projekt von solch einer Klausel betroffen ist, vielfach nur durch eine persön-

liche Wertung entschieden, was wiederum für ideologische Zwecke missbraucht werden kann. Auch besteht die Gefahr, durch eine Zivilklausel Innovationen an unserer Universität zu verhindern. So sind das Internet, die Mikrowelle, die Radartechnologie oder die Verschlüsselungstechnologie alleamt Produkte militärischer Forschung.

Der AstA sollte sich nicht reflexartig gegen die Abschaffung der Zivilklausel positionieren, nur weil dieser Vorstoß von einer schwarz-gelben, ihm ideologisch sehr fernen Landesregierung kommt, sondern den offenen Diskurs bei diesem Thema suchen. Gerade die vollständige Abschaffung der Zivilklausel würde unsere Universität von einer selbstauferlegten Fessel befreien, die Forschungsfreiheit für alle Forschenden wiederherstellen und die Entscheidungskompetenz über Forschung zurück zu den Personen bringen, die wirklich wissen, was ihre Forschung im Guten wie im Schlechten bewirken kann.

Leser :Florian Stenzel
(Junge Liberale Hochschulgruppe)

ZEIT:PUNKT

Vernetzte Party

Traditionell findet zu Beginn des akademischen Halbjahres die von linken Campusinitiativen organisierte Alternative Semester-Start-Party statt. Dieses Jahr allerdings unter leicht verändertem Namen: Semester-Stadt-Party! Grund: Ein loses Kollektiv organisiert nun die Veranstaltung, die gleichermaßen zur Vernetzung als auch zum Feiern dient.

• **Donnerstag, 16. November, 18 Uhr.** Vor HGB, RUB. Eintritt frei.

Lang diskutiert

Können Europa und der Islam miteinander vereinbart werden? Gesellschaft und Wissenschaft diskutieren diese Frage schon länger. Bereits 1991 prägte der Politikprofessor Bassam Tibi den Begriff des „Euro-Islam“. Damit ist der Anspruch verbunden, dass westlich-europäische Werte eine Rolle bei der Islamauslegung spielen. Der Forschungsdiskurs ist jedoch divers. Dr. Friedmann Eßler, Wissenschaftlicher Referent der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauung Berlin, führt durch eine Diskussion zu diesem Thema.

• **Donnerstag, 16. November, 18 Uhr.** HZO 100, RUB. Eintritt frei.



Zwischen Schnick und Schnack

Eine Lesung kann auf einer großen Bühne stattfinden oder eben zwischen Wohndekoration, Mode, Schmuck, Taschen und Tüchern. Die KünstlerInnen Felicitas Friedrich, Jasmin Sell und Marek Firlej lesen ihre Texte im Einzelhandelsgeschäft „Eigen Art“. Redakteurin **Kasia** lässt sich die **Lesung & Schnick Schnack** über Bauchschmerzen im Leben am 20. November nicht entgehen.

• **Montag, 20. November, Einlass 19:30 Uhr, Beginn 20 Uhr.** Eigen Art, Bochum. Eintritt frei.

Cincin!

Draußen ist es kalt und trüb? Für ein bisschen mehr Farbe sorgt verlässlicher Weise der legendäre schwule Sektempfang, organisiert vom Autonomen Schwulenreferat Bochum. Neben den DragJanes Wanda Lismus und Gina del Slay wird es Sekt en masse geben. GästInnen „in Fummel“ kommen ohne Eintritt aus. Eine Party für die LGBT*QI-Community und ihre FreundInnen! UnterstützerInnen beim Auf- und Abbau werden gerne gesehen.

• **Freitag, 17. November, 20 Uhr.** Kultur-Café, RUB. Eintritt frei.

Solidarisch eintreten

Studiengebühren nur für einen Teil der Studierendenschaft? (:bsz 1145) Nicht fair, finden einige studentische Vertretungen, von den Gewerkschaften bis hin zum

Landes-ASten-Treffen. Die Befürchtung: Die Gebühren für Nicht-EU-AusländerInnen seien nur Vorbote allgemeiner Gebühren.

• **Dienstag, 21. November, 14 Uhr.** DGB-Haus, Düsseldorf. Eintritt frei.

Von wegen objektiv

Medien als objektive Berichterstattung in Kriegsgebieten? Jörg Bwecker, ehemaliger Hochschullehrer für Politikwissenschaft an den Universitäten Marburg und Innsbruck, analysiert die Zusammenhänge von Krieg und Medien in fünf verschiedenen Kriegsgebieten in unter anderem dem Südsudan und Afghanistan. Veranstalter ist das Bochumer Friedensplenum.

• **Mittwoch, 22. November, 19:30 Uhr.** Bahnhof Langendreer, Bochum. Eintritt frei.



NACH:GESEHEN

Stell dir vor: Du wachst auf, und bist auf einem ungewollten LSD-Trip im in Schwarzlicht getauchten Gruselkabinett eines leerstehenden Vergnügungsparks umzingelt von PolizistInnen, die dich festnehmen. Klingt nach **Good Time**. Was der Titel verspricht, wirft der gleichnamige Film unter der Regie von Ben und Josh Safdie schonungslos über den Haufen. Im Prinzip ist die vermeintliche Good Time eine Härteprobe für jedeN KinobesucherIn: Über die Spiellänge wirkt es, als liege ein trüber Filter über dem Film, die Farben sind aggressiv leuchtend, trompetende Bässe und fiepende Sinustöne vertonen den Trip.

Die Figuren sind keine AkteurInnen, sondern tragen ihr düster-determiniertes Schicksal aus. Alle wirken heruntergekommen und labern. Und warum ist der Film trotzdem genial? An den Kamerafahrten und technischen Feinheiten, den durchgehenden Close-Ups und einem in seiner Rolle schillernden Robert Pattinson erkennt man die wahre Größe von Good Time: eine qualvolle Hommage an die Qualitäten des Films als Medium – die herangezoomte Schönheit der einzelnen Figuren gegenüber ihrer willenlosen Auslieferung. **:box**

akafoe.de facebook.com/Akafoe twitter.com/Akafoe

Speiseplan

20.11.–24.11.2017, Mensa und Bistro der Ruhr-Universität

AKAFO

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen Stud. 4,50 € Gäste 5,50 €	Finnische Hackbällchen mit Sauerrahmsauce, Preiselbeeren, Rote Bete-Salat und Dillkartoffeln R				Paprikahähnchen mit Semmelknödel, Röstzwiebeln und Möhren-Apfelsalat G
Komponenten-essen Stud. 1,80 - 2,00 € Gäste 2,80 - 3,00 €	Königsberger Klopse in Kapernsauce G, R Gemüseschnitzel mit Karottensauce VG	Schweinemedaillons mit Sauce Choron S China-Knusper-schnitzel mit Asia-Dip VG	Kalbsgeschnetzeltes „Stroganoff“ R Tofuschnitzel mit Mozzarella und Tomate, dazu Kressesauce V	Hähnchen nach Art „Cordon bleu“ mit Curry-Mangosauce G Sellerie-Knusper-schnitzel mit Kräutersauce VG	Paniertes Seelachsfilet mit Sauce Béarnaise F Riesentröstl mit Brokkoli und Käse überbacken, dazu Schnittlauchsauce V
Vegetarisches Gericht Stud. 2,20 € Gäste 3,30 €	Zucchini-Nudel-pfanne mit Mischsalat VG,	Vegane Gulasch-suppe mit Baguette VG	Gemüselasagne mit Mischsalat VG	Grünkohleintopf mit Mettwurst oder Brötchen VG	Reispfanne mit Sojageschnetzeltem, dazu Mischsalat VG
Bistro Stud. 2,20 - 3,70 € Gäste 3,30 - 4,90 €	Lammgulasch, dazu Bohnengemüse und Salzkartoffeln L	Hähnchenbrust natur, dazu Schmorzwiebeln, Basmatireis und Blattsalat G	Vollkornnudeln-Zucchini-Paprikauflauf, dazu klarer Gurkensalat V	Falafel „Oriental“ mit Kräuterquark und Couscous-Tomaten-salat V	Seelachs im Backteig mit Fingerkarotten und Salzkartoffeln F
Zu allen Gerichten gibt es eine große Bellagen-Auswahl (0,80 Euro Stud., 0,90 Euro Gäste)	Käsespätzle mit Kochschinken S	Schweineroulade mit Senfsauce S	Sauerbraten R	Schweinenackensteak S	„Chili con carne“ mit Baguette R
	Eieromelette mit Kartoffelsalat VG	„Chilli sin carne“ VG	Mediterrane Pennepfanne V	Gegrillte Aubergine mit Gurken-Minzjoghurt und Fladenbrot A, V	Germknödel mit Pflaumenmusfüllung

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbuffet.

Legende: A mit A konol. B aus kontrollierter biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-Öko-039, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, F mit Fisch, G mit Geflüge, H Halal, L mit Lamm, R mit Rind, S mit Schwein, V vegetarisch, VG vegan, W mit Wild, JF JOB&FIT-zertifiziert von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung.



IMPRESSUM

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung

Herausgeber: AStA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Simon Lambertz, Simon Joshua Paul u. a.

Redaktion dieser Ausgabe:

Marcus Boxler (box), Gianluca Cultraro (gin), Justin Mantoan (juma), Katharina Cygan (kac), Kendra Smielowski (ken), Andrea Lorenz (lor), Tobias Möller (tom), Meike Grabow (mag)

V. i. S. d. P.: Marcus Boxler (Anschrift s. u.)

Anschrift:

:bsz

c/o AStA der Ruhr-Universität Bochum
SH Raum 081
Universitätsstr. 150
44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900
E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de,
facebook.com/bszbochum

Auflage: 3.000

Druck: Druckwerk, Dortmund

Bildnachweise: S. 8, Audimax: CC BY-SA 2.0 Kristina D.C. Hoepfner, bearbeitet: kac
Kreis: Die LISTE

How2HoPo oder wie ich lernte, die Gremien zu lieben

HOCHSCHULPOLITIK. Neue Veranstalter – neues Glück. GRAS, LiLi und die DGB Hochschulgruppe der RUB stellten am 8. November die grundlegende Frage: How2Hochschulpolitik?

Es scheint ein leidiges Thema zu sein. Schon immer rangen die Listen und politischen Hochschulgruppen um aktiven Nachwuchs. Jahr für Jahr bekleideten einzelne Persönlichkeiten verschiedene Gremien in Mehrfachbesetzung. Um zu garantieren, dass diese Posten auch in Zukunft besetzt werden, schlossen sich GRAS (Grüne und Alternative Studierende), LiLi (Linke Liste) und die DGB Hochschulgruppe (Deutscher Gewerkschaftsbund) zusammen, um interessierten Studis einen Überblick über hochschulpolitisches Engagement zu verschaffen.

Exklusive Expertise

„Im Prinzip fußt die studentische Selbstbestimmung an der Uni auf zwei Säulen: studentische Selbstverwaltung und akademische Selbstverwaltung“, erklärte Referent Leon Schmitz, der selbst „quasi mal in jedem Gremium war“. Zur akademischen Selbstverwaltung gehören alle Gremien, die statusgruppenübergreifend zusammengesetzt werden und unirelevante Themen

bearbeiten: von Berufungsverfahren, Anwesenheitspflicht und der Infrastruktur bis hin zu Fragen, ob es Unisex-Toiletten oder mehr Mülleimer auf Damentoiletten geben soll. Hier sitzen Studierende, Rektorat, ProfessorInnen, wissenschaftliche MitarbeiterInnen und KollegInnen aus Technik und Verwaltung an einem Tisch – im Senat sowie in den Kommissionen für Lehre, Forschung, Gleichstellung, Planung oder der QVK (Qualitätsverbesserungskommission). Zur studentischen Selbstverwaltung zählen die üblichen Repräsentativen: der AStA, die FSVK (FachschaftsvertreterInnen-Konferenz), die Hochschulgruppen und am Fuße des Gremien-Berges? Die Studierenden selbst.

Mitmachen oder bitter lachen

Wenn man sich die Uni als gigantisches Hafen-Hostel des Wissens vorstellt, in das wir temporär einkehren, um Erfahrung und Muscheln zu sammeln, dann sind die Studierenden das A&O. „Im Dezember stehen wieder StuPa-Wahlen an. Das ist dieser elendig lange Zettel“, scherzt Referent Fabian Wisotzky,

der ebenfalls auf eine lange Gremien-Geschichte zurückblickt. „Das Parlament beschließt dann, wofür die 19 Mio. Euro Haushalt ausgegeben werden“, so Wisotzky weiter.

Und wer wurde erreicht? Mit Kartenabfragen und interaktiven Methoden konnte das Dreiergespann von Teamenden jedenfalls einige Interessierte überzeugen. Studi Kenneth war von der „Lebendigkeit der Diskussionen“ überrascht und gedenkt auch, der LiLi beizutreten: „Bisher kannte ich solche Runden nur als ‚Im-Kreis-sitzen-und-reden‘, da war heute schon ein bisschen mehr Action.“ Auch SoWi-Studentin Yvonne ist überzeugt und fühlt sich in ihrem Wunsch bestärkt, der DGB Hochschulgruppe beizutreten. Sie erfuhr über Facebook von der Ver-



Full House: Nachdem sich der AStA am Versuch, neue Studierende für Hochschulpolitik (HoPo) zu begeistern, die Finger verbrannte, steigen nun die Oppositionslisten wie der Phönix aus der Asche. Bild: Cylia Unger

anstaltung: „Meine Fragen wurden jetzt quasi ausgetauscht – die alten sind weg, dafür sind neue da – aber ich habe auf jeden Fall einen ganz guten Überblick erhalten.“ Auch Teamerin Beatrice van Berk ist begeistert, wie viele Interessierte zusammengekommen sind und bleibt gespannt: „Wir werden sehen, ob diejenigen, die jetzt hier waren, sich nochmal melden und an den Fragen und Problemen, die wir hier gemeinsam diskutiert haben, weiterhin dranbleiben.“

:Marcus Boxler

Ein Betriebsrat, für Hilfskräfte

HoPo. Seit der Verabschiedung des Hochschulgesetzes im Jahre 2014 haben studentische Hilfskräfte das Recht auf eine eigene Vertretung.

Geld zu verdienen gehört für viele Studierende zum universitären Alltag wie das Besuchen von Vorlesungen, doch nicht jeder will in der Kneipe um die Ecke jobben. Die heiß begehrten Stellen als studentische Hilfskräfte (SHKs) sind daher eine willkommene Abwechslung zu den immer gleichen Studi-Jobs. Doch längst nicht alle SHKs kennen ihre Rechte am Arbeitsplatz, die wenigsten sind gewerkschaftlich organisiert. Umso wichtiger erscheint die „Vertretung der Belange studentischer Hilfskräfte“, wie die SHK-Räte im Gesetzestext genannt werden. In ebenjenem Text werden außerdem die Aufgaben dieser Räte formuliert: die Sicherstellung des geltenden Rechts bei der Besetzung von Hilfskraftstellen, Hinwirkung auf angemessene Arbeitsbedingungen und Behandlung von Beschwerden durch betroffene SHKs. Im Grunde handelt es sich bei einem SHK-Rat um eine Interessenvertretung, die fast gewerkschaftliche oder gar betriebsrätliche Arbeit leistet.

SKH-Rats-Wahl

Vom 4. bis 8. Dezember, parallel zur Wahl des 51. Studierendenparlaments (StuPa), finden die Wahlen zum dritten SHK-Rat

der Ruhr-Universität statt. Um gewählt zu werden, muss die/der KandidatIn sowohl an der RUB eingeschrieben als auch als studentische Hilfskraft beschäftigt sein. Idealerweise wird der SHK-Rat von vier Studierenden aus jeweils einem Wissenschaftsbereich gewählt werden. Zur Zeit sind die Stellen mit Lennart Brinkmann (Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik) und Mischa Luy (Fakultät für Sozialwissenschaften) besetzt.

Rechte von Hilfskräften

Doch welche Rechte haben SHKs überhaupt? Wofür kann sich der SHK-Rat einsetzen? Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft erklärt in ihrem Ratgeber für studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte, dass viele wichtige Rechte der SHKs nur selten in Anspruch genommen werden, so beispielsweise das Recht auf 24 Werktagen, beziehungsweise sechs Wochen Erholungsurlaub pro Jahr. Selbst Mutterschutz und Elternurlaub gehören unter Umständen zu den Rechten der SHKs.

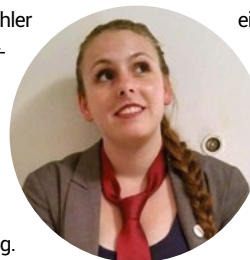
Mehr Infos findet ihr unter tinyurl.com/shkrat

:Justin Mantoan

100 Euro gegen Finanzlöcher!

HoPo. Satire liegt in der Luft, wenn es nach „Die LISTE“ geht, die mit eindeutigen Zielen in die Wahl zum Studierendenparlament (StuPa) geht.

„Auf eine humoristische Art angehen“ wollte man das Problem, dass sich keinE StudierendeR für Hochschulpolitik zu interessieren scheint. Das sind die Grundpfeiler der satirischen Liste „Die LISTE“. Die konzeptionell an „Die PARTEI“ angelehnte Hochschulliste mache sich unter anderem zur Aufgabe, die „90 Prozent Nichtwähler zu erreichen, denn dann würden diejenigen, denen es egal ist, wer für sie im StuPa sitzt, vertreten von Leuten, denen es egal ist, im StuPa zu sitzen“, erklärt die erste Vorsitzende Katrin Lögering. Denn das Motto – und auch Wahlziel sei – „100 Prozent plus X bzw. das beste Ergebnis seit Kriegsende“. Insgesamt geht „Die LISTE“ mit sieben KandidatInnen in den Wahlkampf. „Die LISTE“ ist ein Akronym, das für „Liste für interdisziplinäre, sektierische, trollhafte Elitenmacher“ stehe, erklärt der zweite Vorsitzende Christopher Wulf.



Was sie wollen

Gegründet hat sich „Die LISTE“ im September 2017. „Das ist wohl auf meinem Mist gewachsen“, stellt Lögering klar. Schon länger

habe sie vorgehabt, solch eine Liste an die RUB zu bringen. In Zusammenarbeit mit LokalvertreterInnen der Partei „Die PARTEI“ haben sie dann „Die LISTE“ aufgebaut. Sowohl Lögering als auch Wulf sind in den Lokalverbänden von „Die PARTEI“ aktiv.

Inhaltlich fordere die Hochschulliste einen neuen AStA, da der aktuelle intransparent sei. Sie selbst würden bei entsprechenden Ergebnissen mit allen Listen koalieren, außer mit den Jungen Liberalen: „Mit Spaßlisten koalieren wir nicht!“ Weiterhin distanziert sich „Die LISTE“ von Anwesenheitspflichten und Rechtsex-

tremismus. Zum Thema Studiengebühren haben die SatirikerInnen ihre eigene Lösung: „Jeder StudentIn zahlt pro Semester eine Kiste Bier, die vor der Universitätsbibliothek gemeinschaftlich weggetrunken wird.“ In Sachen Finanzen plädieren sie für die Anhebung des Sozialbeitrages um 100 Euro, damit „in Zukunft keine Haushaltslöcher mehr entstehen.“ Insgesamt müsse man sich allerdings noch programmatisch festlegen. „Die LISTE will aber genau das, was alle wollen.“

:Andrea Lorenz